

Prof. Dr. Hubert Weiger

FESTREDE ANLÄSSLICH DES 50. JUBILÄUMS

DER KREISGRUPPE MAIN-SPESSART

Marktheidenfeld, 11. Oktober 2024

Lieber Erwin Scheiner, liebe Mitglieder des Kreisvorstandes,
liebe verehrte zu ehrende Mitglieder für die Treue zum Verband,
verehrte Festversammlung, verehrte Frau Landrätin,
Herr Bürgermeister Stamm und Frau Bürgermeisterin Steger,

herzlichen Dank für Ihre Grußworte, die ja durchaus auch die Anerkennung verdeutlicht haben, welche gerade auch die Arbeit der Kreisgruppe erfährt, aber auch die Arbeit der Ortsgruppen. Sie sind, so wie es sich bei einem Festabend ja auch gehört, nicht so tief auf die Konflikte eingegangen, haben sie sehr vornehm aber doch auch angesprochen, denn es gehört natürlich auch dazu, dass der BUND Naturschutz sich in vielen Fällen gegen Projekte wendet, die vor Ort oder überregional geplant sind, die politisch begründet sind. Aus unserer Sicht wollen wir für die dann eben nicht am Verhandlungstisch sitzenden Lebensräume, betroffenen Tier- und Pflanzenarten, aber auch unserer eigenen Ressourcen eintreten und erheben nicht nur unsere Stimme für sie, sondern versuchen dann natürlich auch ihren Schutz durchzusetzen und das ist für keine Seite leicht. Das ist für diejenigen die etwas verändern wollen und dafür auch Gründe haben nicht so einfach zu ertragen, aber auch für uns nicht. Denn es ist ja klar geworden, dass alle diejenigen die vor Ort die Stimme erheben, die machen das ehrenamtlich, die machen das außerhalb ihrer eigentlichen Profession, die machen das ohne Honorar, ohne Aufwandsentschädigung – nur um das zu verdeutlichen – und sie erhalten dafür nicht immer Anerkennung, sondern öffentliche Kritik. Das muss man aushalten, aber umso schöner ist es natürlich dann, bei einem solchen Abend zu erleben, dass unabhängig solcher Konflikte durchaus auch die Berechtigung und die Notwendigkeit dieses Engagements gesehen und geschätzt wird, und dafür möchte ich Ihnen ausdrücklich danken. Denn wir haben manchmal durchaus in den aktuellen Konfliktlinien, in denen wir uns befinden, nicht immer den Eindruck, dass der Einsatz

für dieses Gemeinwohlanliegen tatsächlich auch als unverzichtbar gesehen und anerkannt wird. Und deswegen – glaube ich – ist es wichtig, sich auch an einem solchen Abend an diejenigen zu erinnern, die nicht mehr unter uns sind. Die aber damals vor 50 Jahren die Initiative zur Gründung dieser Kreisgruppe ergriffen haben. An der Spitze stand als 1. Vorsitzender Dr. Fritz Lechner, Oberregierungsrat des damaligen Landratsamts, zuständig für Fragen unter anderem der Jagd und anderer Bereiche. Später war er bei der Regierung von Unterfranken auch zuständig für diesen Bereich. Er hat damals die Initiative zur Gründung der Kreisgruppe ergriffen, die ja hier dann auch erfolgte. Ich war damals als junger Beauftragter für Nordbayern des Bundes Naturschutz mit dabei. Dr. Fritz Lechner hat aber nicht nur die Kreisgruppe hier gegründet. Er war 1975 auch ganz entscheidend an der Gründung des BUND, des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland, beteiligt. Ich wurde oft gefragt, warum wir damals denn gerade nach Marktheidenfeld, weitab von irgendwelchen Bahnverbindungen, gegangen sind. Das hing einfach mit der Person von Fritz Lechner zusammen und dass wir im Hotel „Schönen Aussicht“ eine kostengünstige Möglichkeit hatten zu tagen, denn das wurde ja alles von einigen wenigen privat finanziert.

Im nächsten Jahr haben wir dann die Freude, unseren 50. Geburtstag als BUND auch hier in Marktheidenfeld feiern zu können. Dr. Fritz Lechner hat aber nicht nur den BUND mitgegründet, er hat auch die Deutsche Naturschutzakademie als eine unabhängige, auf nationaler Ebene wirkende Einrichtung aufgebaut, die wissenschaftliche Tagungen zu Problemen des Natur- und Umweltschutzes auch in internationalen Bezügen durchführt.

Der Landkreis hat also durchaus nicht nur für die Geschichte des Naturschutzes in der Region als Kreisgruppenarbeit eine zentrale Bedeutung, sondern weit darüber hinaus. Und das kommt nicht von ungefähr, denn Landschaften prägen auch die Menschen. Vor allem Landschaften, die so artenreich sind wie dieser Landkreis. Ein Hotspot der Biodiversität Süddeutschlands! Lebensräume, die früher auf wesentlich größerer Fläche verbreitet waren, ob das Kalkmagerrasen oder Nasswiesen, sind heute hier noch überproportional vorhanden. Sie haben im Spessart mit die ältesten Wälder unseres Landes und Sie haben mit den Wäldern der Rhön auch wunderbare Buchenwälder, naturnahe Flüsse, Hänge und auch noch letzte Reste alter Streuobstkulturen, und dazwischen die Siedlungen.

Dieser Hotspot der Biodiversitäten im Landkreis hat auch schon Jahrzehnte früher als anderswo Naturschützer hervorgebracht und er hat die Menschen geprägt, sich mit dieser Vielfalt zu beschäftigen und deswegen ist auch ein Kennzeichen der Kreisgruppe Main-Spessart, dass sich außerordentlich Menschen für den konkreten Arten- und Lebensraumschutz eingesetzt haben, kartieren, entsprechende Bilddokumente verfasst haben oder vieles andere mehr. Ich darf nur an die Gebrüder Malkmus hier erinnern, an unseren langjährigen Vorsitzenden Lang von der Ortsgruppe und viele andere, die sich jahrzehntelang in diesem Bereich engagiert haben und sie haben gleichzeitig in ihrem Landkreis auch Naturschutzgeschichte geschrieben.

In der Stadt Lohr hat der BUND Naturschutz 1976 gemeinsam mit der Schutzgemeinschaft „Deutscher Wald“ und der Arbeitsgemeinschaft „Naturgemäße Waldwirtschaft“ ein Waldprogramm veröffentlicht. Ich hatte die Möglichkeit da dran mit zu formulieren als junger Forstmann und Naturschützer, und wir haben in diesem Waldprogramm einen Paradigmenwechsel gefordert, nämlich den Abschied vom sogenannten Altersklassenwald, der 300 Jahre lang unsere Wälder zentral geprägt hat. Eintönige Forste, im Kahlschlagverfahren genutzt, mit entsprechenden Nadelholzaufforstungen. Manche sprechen heute eher von Plantagenwäldern als von Wäldern. Wir haben diesen Paradigmenwechsel für einen naturnahen, naturgemäßen Wald vorgefordert. Die meisten haben das für unreal gehalten. Vor wenigen Tagen ist der 4. Bundeswaldbericht veröffentlicht worden mit dem Ergebnis, dass wir in der Tat durchaus, im Gegensatz zu vielen anderen Lebensräumen, beim Wald positive Entwicklungen verzeichnen können. Eine deutliche Zunahme des Laubholzes in der ersten Waldgeneration, d.h. in den bis 20-jährigen Wäldern und eine deutliche Abnahme von Kahlhieben und damit Kahlflächen. Die deutschen Landesforstverwaltungen haben dieses Prinzip der naturnahen Waldwirtschaft inzwischen zum Grundsatz für ihre Waldbewirtschaftung erhoben. Es gibt noch einige Adelige, unter anderem im Spessart, die das nicht zur Kenntnis genommen haben und nicht nehmen wollen. Aber das ist nicht mehr der Regelfall, das ist zunehmend die Ausnahme. Und das zeigt, meine sehr geehrten Damen und Herren, vor allem liebe Mitglieder, dass auch die Tatsache der Unterstützung des Verbandes durch Sie selbst nicht umsonst war und dass aus Kleinem durchaus Großes entsteht. Wie gesagt, das Waldprogramm 1976 steht für den Paradigmenwechsel in der deutschen Forstwirtschaft und damit für einen anderen Umgang zum Wald. Wir hatten allerdings – muss man immer dazu

sagen – auch das Glück, dass der damalige Landwirtschaftsminister Hans Eisenmann Ehrenmitglied beim BUND Naturschutz – erster Naturschutzpreisträger – ein außergewöhnlicher Minister war. Er war nicht nur ein echter Minister für bäuerliche Strukturen, er hat auch den Kampf gegen die industrielle Massentierhaltung begonnen aufzunehmen – nachzulesen heute noch bewunderungswürdig seine Rede im Bayerischen Landtag. Da erinnert man sich an die Debatten von heute. Und er hat sich auch dafür eingesetzt, dass das Bayerische Forstgesetz, welches ein Polizeiaufsichtsgesetz aus der Mitte des vorletzten Jahrhunderts war und welches dieses Leitbild letztendlich umgesetzt hat, dass dieses Forstgesetz zu einem Waldgesetz geworden ist. Allein die Namensänderung von „Forst“ zu „Wald“, das ist Programm, denn Wald ist mehr als Holz. Wald ist mehr als Holz machen! Wald ist unsere ursprünglichste Vegetation, ist auch immer ein Stück Wildnis. Hans Eisenmann hat sich deswegen auch konsequent für den ersten Nationalpark eingesetzt, den Nationalpark Bayerischer Wald, und wird zurecht durch das dortige Hans-Eisenmann-Haus, das als Bildungseinrichtung jährlich von 1,5 Millionen Menschen besucht wird, geehrt. Er hat erreicht, meine Damen und Herren, dass das Armenhaus Bayerns – und das war der Bayerische Wald, war die einzige Region in Deutschland neben Sachsen, wo es einen direkt gewählten Abgeordneten der kommunistischen Partei bei der letzten Reichstagswahl gegeben hat, nur als Dokumentation der bitteren Not, die dort herrschte – von Cham bis runter zur österreichischen Landesgrenze heute mit den Einkommen Oberbayerns absolut mithalten kann. Nicht nur was die Zahlen angeht, sondern auch die entsprechenden Einkommenssituationen.

Das heißt, der Naturschutz ist nicht der Totengräber von Arbeitsplätzen, das Aus für Landschaften, als den die Politik ihn immer wieder versucht darzustellen. Nein! Er ist die einzige reale Vision für peripherere Regionen eine gute Zukunft zu haben. Das ist die Realität in unserem Lande! Ich war erst vor wenigen Tagen beim Tag der Deutschen Einheit bei der Festversammlung in Schwerin wegen unseres großen Projektes „Grünes Band“, weil das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern noch das letzte ist, welches seine 160 km Flächenanteil am Grünen Band noch als Nationales Naturmonument ausweisen muss. Die zuständige Landesregierung hat jetzt offiziell erklärt, dass das Verfahren jetzt beginnt. Wir sind also auf einem guten Weg. Bei dieser Veranstaltung hat der Landwirtschafts- und Umweltminister von Mecklenburg-Vorpommern gesagt – und Mecklenburg-Vorpommern hat bezogen auf die Fläche die

meisten Biosphärenreservate und Nationalparke, weit über 10 Prozent und ist nach Bayern das zweitgrößte Tourismusland Deutschlands –, dass von diesen 10 Prozent geschützter Fläche als Nationalpark oder Biosphärenreservat 30 Prozent der gesamten touristischen Wertschöpfung Mecklenburg-Vorpommerns stammen. Das heißt, Naturschutz schafft Arbeitsplätze, Naturschutz schafft Perspektiven für die entsprechenden Regionen und deswegen, verehrte Frau Landrätin, liegen Sie richtig mit der Unterstützung der Biosphärenregion hier. Das ist eine Zukunftsperspektive für diesen Raum und nicht das, was der bayerische Wirtschaftsminister will, nämlich keine international anerkannte Zukunftsregion für Nachhaltigkeit.

Unsere Kreisgruppe Main-Spessart hat aber auch deshalb Geschichte geschrieben, weil sie bei der Gründung der Aktionsgemeinschaft Hafenlohrthal mit Sebastian Schönauer und anderen, die erfolgreich die Trinkwassertalsperre im Hafenlohrthal verhindert haben, mit an der Wiege stand. Es war wiederum Fritz Lechner, der unter anderem tätig wurde und veranlasst hat, dass ich mich selbst intensiv mit um diesen Bereich gekümmert habe. Erfolgreicher Einsatz im Kampf gegen eine Trinkwassertalsperre, das ist allein schon Freude genug. Wir haben damit eines der schönsten Flusstäler gerettet. Wir haben die Perspektive, dass es insgesamt als Naturschutzgebiet einmal gesichert wird, aber es sind bereits auch viele positive Maßnahmen inzwischen schon realisiert worden. Danke auch an die Regierung von Unterfranken, an Herrn Dr. Keller, die Unteren Naturschutzbehörden in den Landkreisen und andere, die sich für diese Maßnahmen eingesetzt haben, sodass das Hafenlohrthal tatsächlich zunehmend eine außerordentliche Qualität zunehmend bekommt. Aber was – glaube ich – noch wichtiger ist als dieser erfolgreiche Widerstand gegen ein Projekt, welches das Tal natürlich irreparabel in seinem ökologischen Wert vernichtet hätte, war die Tatsache, dass – ausgelöst durch den Widerstand gegen die Trinkwassertalsperre – es uns gelungen ist klarzumachen, dass die Zukunft für uns nicht in den großen Versorgungsstrukturen mit Ausgleichsmaßnahmen kreuz und quer durch unser Land liegt. Die Zukunft liegt in der Erhaltung unserer dezentralen Trinkwasserversorgung und die Gemeinden müssen sich mehr als bisher um ihr eigenes Wasser kümmern. Und die Bauern müssen honoriert werden, wenn sie in diesen Bereichen nachhaltiger und umweltverträglicher wirtschaften, so wie es die Landeshauptstadt München seit Jahren vormacht. Denn durch gezielte zusätzliche Förderung der Biolandwirtschaft im Trinkwasserschutzgebiet Mangfalltal wird der

Wasserverbraucher in München nur um 0,1 ct/m³ Trinkwasserkostenbelastet, die Biolandwirtschaft aber im ganzen Mangfalltal-Trinkwasserschutzgebiet wirkungsvoll finanziell zusätzlich unterstützt, sodass wir hier die größten zusammenhängenden Bioanbauflächen Süddeutschlands mit tausenden von Hektar Ökoanbau haben. Die dezentrale Trinkwasserversorgung ist also die Zukunft und deshalb auch unser Einsatz gegen die Trinkwassertalsperre im Hafental. Und das ist die Zukunft, meine Damen und Herren! Nicht die zentrale Großstruktur, sondern die Dezentralität ist die Zukunft in unserem Lande, denn sie macht uns krisensicher und unabhängig – von der Energieversorgung angefangen bis hin zur Wasserversorgung – und deswegen sind wir so leidenschaftliche Kämpfer für dezentrale Strukturen. Denn wir wissen, wenn wir dezentrale Strukturen schaffen, haben wir auch die Möglichkeit, den Bürgern ein anderes Bewusstsein im Umgang mit dem Wasser zu geben. Genauso derjenige, der selbst Energie erzeugt. Er hat einen anderen Bezug zu Strom oder zu Wärme mit Sonnenkollektoren. Er hat einen anderen Bezug! Er hat nicht zuletzt auch einen anderen Bezug, weil er weiß, dass er krisensicher ist und unabhängig. Nicht nur von Putin, sondern auch von Scheichs und anderen autoritären Strukturen, die wir mit unserer Nachfrage nach fossiler Energie letztendlich permanent in einer Höhe finanzieren, dass uns die Augen herausfallen, wenn wir das Geld sehen, das dort in Luxus investiert wird. Es ist unser Geld, weil wir so blöd sind – ich sage es mal so deutlich – die Sonnenenergie in unserem eigenen Lande nicht zu nutzen und damit selbst Energie zu erzeugen. Im Durchschnitt bezahlen die Bürgerinnen und Bürger jedes bayerischen Landkreises mit rund 100 bis 150 Millionen Euro pro Jahr die entsprechenden Importe fossiler Energie in ihrem Landkreis. Wenn wir das nicht machen, weil wir die Wertschöpfung im eigenen Lande haben, haben wir Wohlstand im ländlichen Raum. Wir haben ein anderes Bewusstsein zu knappen Ressourcen und wir sind krisensicher und nicht erpressbar von den autoritären Staaten dieser Welt, die leider Gottes nicht weniger, sondern offensichtlich mehr werden. Von daher ist der Weg der Dezentralität ein Weg – den in der Tat – auch die Kreisgruppe Main-Spessart mit vorgegangen ist durch die entsprechende Initiative.

Hier ist natürlich unser unvergessener Vorsitzender Erich Perchermeier zu erwähnen und besten Dank Herr Bürgermeister – ich habe mich wirklich persönlich ungeheuer gefreut –, dass Sie das sofort aufgegriffen haben, dass wir den Platz hier mit nach Erich Perchermeier benennen konnten. Das ist eine Anerkennung, die zeigt, dass er

Entscheidendes auch in seiner Heimatgemeinde bewirkt hat. Herzlichen Dank, das ist Respekt und das ist wahre Anerkennung der Arbeit des Naturschutzes. Wir denken natürlich auch an unseren langjährigen Zweiten Kreisvorsitzenden Hans Schönmann, der als Lehrer gerade in Lohr wirkte und sehr viel, auch in der Umweltbildungsarbeit, bewirkt hat. Er hat besonders diese Umweltbildungsarbeit ja in die Kreisgruppe getragen, genauso wie sein Einsatz für die Erfassung wichtiger Lebensräume und er hat damit die Grundlage dafür gelegt, dass in der Tat Eure Kreisgruppe – lieber Erwin, liebe Conni –, dass Eure Kreisgruppe eine der führenden Kreisgruppen Bayerns in der Kontinuität der Umweltbildungsarbeit ist. Sowohl mit stehenden, wie fahrenden Geräten, mit der Vielzahl von Kindergruppen und ich kann nur ermuntern und bitten diesen Weg fortzuführen. Denn er macht ja persönlich nicht nur Freude, sondern ich halte ihn für den wichtigsten Weg. Denn wir leben in einer Zeit, in der wir uns immer weiter von unseren eigenen, natürlichen Lebensgrundlagen entfernt haben. Ein Kind, das in einer deutschen Großstadt aufwächst, das sich mehr im Untergrund befindet, als an der frischen Luft, das kaum mitbekommt, wenn es regnet, da es sich größtenteils geschützt bewegen kann, dieses Kind hat keinen Platz, wo es tatsächlich noch in Bezug zu Boden kommen kann. Das, was Kinder heute unter Boden verstehen, ist der Fußboden daheim, der Teppichboden, der Holzboden, aber nicht das, was eigentlich Boden ist. Das, was noch vor Jahrzehnten selbstverständliches Wissen war, was gerade die ältere Generation noch selbstverständlich hatte, dieser Bezug zum Leben über den eigenen Gemüsegarten, weil viele noch Bezüge zur Landwirtschaft oder zur Forstwirtschaft hatten, weil sie in entsprechenden Bereichen aufgewachsen sind, das ist inzwischen weitestgehend verschwunden. Ich kann das aus meiner eigenen jahrzehntelangen Erfahrung als Honorarprofessor an der Universität in Kassel bezeugen. Wenn ich heute zu Beginn des Semesters die ca. 50-70 neuen Studentinnen und Studenten frage, ob jemand noch aus einem landwirtschaftlichen Betrieb kommt, um Landschaftsplanung zu studieren, dann meldet sich heute niemand mehr. Vor 20 Jahren waren es noch drei bis vier, davor war es fast ein Drittel. Es geht radikal runter, aber was viel schlimmer ist, ist, dass das Wissen über die Natur kaum mehr vorhanden ist. Das heißt, die durchschnittliche Artenkenntnis des Bundesbürgers sinkt drastisch, er kann kaum mehr Arten erkennen. Wenn wir im Naturschutz von Arten reden, dann sagen die den meisten Menschen gar nichts mehr, weil sie überhaupt keine Vorstellung mehr von den Arten haben, weder im Großen, noch im Kleinen. Und wenn doch, dann sind das meist Arten, die sie aus irgendwelchen Filmen

kennen, also größere Arten und nicht kleine Arten. Es fällt auch kaum mehr jemandem auf, wenn das Vogelgezwitscher deutlich abgenommen hat. Es geht kein Aufschrei durch die Öffentlichkeit, wenn sich unsere Feldvogelarten in einem radikalen Abwärtsprozess befinden. 50 Prozent weniger, innerhalb von 10 bis 15 Jahren! Wenn Allerweltsarten, wo man immer gedacht hat – auch wir als Naturschützer – um die brauchen wir uns zum Glück nicht kümmern. Auch die befinden sich mittlerweile in einem freien Fall! Und trotz der Versuche, die jetzt im Rahmen des Volksbegehrens ergriffen worden sind, konnten wir auch den Artenschwund im Bereich der Insekten trotz günstigster Voraussetzungen offensichtlich nicht verändern. In dieser radikalen, schlimmen Situation befinden wir uns und von daher ist es umso wichtiger, den Kindern die Augen zu öffnen über das, was noch vorhanden ist, ihnen den Bezug zum Leben, zum Boden zu geben. Ich wiederhole meinen seit Jahrzehnten genannten Vorschlag, dass es keine Schule mehr ohne Schulgarten geben dürfte. Jede Schule braucht ein Schulbiotop in der Verantwortung der Kinder, damit die diesen Bezug herstellen können. Auch unsere Biologieausbildung an Universitäten muss von der Fixierung auf Gentechnik und Manipulation des Lebens weggehen und muss wieder die Kenntnisse über das Leben vermitteln und nicht, wie man das Leben verändert. Denn all diejenigen, die sich in ihrer Kreisgruppe engagiert haben, hatten Lehrer, die ihnen das vermittelt haben. Sie sind hinausgeführt worden von Eltern, Großeltern, von Gleichaltrigen, die ihnen die Augen geöffnet haben, die ihnen damit die Liebe zur Natur gegeben haben. Und völlig egal, was sie dann in ihrem Leben gemacht haben, sie haben sich dafür engagiert.

Das heißt, wir sind in einer – in meinen Augen – krisenhaften Situation, weil wir den Bezug zum Leben verlieren. Und wenn wir von Biodiversitätsverlust reden, so ist dieser doch nicht spürbar, es merkt niemand. Er ist ja nicht offensichtlich. Wir merken es nicht in den Regalen in unseren Einkaufszentren, die sind nach wie vor voll. Die Klimakrise dokumentiert sich bei uns nur in Form von Hochwässern oder Trockenzeiten – schlimm genug –, aber wir spüren kaum einen Wassermangel und wenn doch, dann ist es vielleicht mal die Schwierigkeit beim Befüllen eines Swimmingpools oder die wöchentliche Wäsche des Autos. Aber das hat ja mit echtem Wassermangel nichts zu tun. Das heißt, das ist die eigentliche Krise, dass wir uns in einer Krise befinden, die wir nicht wahrnehmen. Wir kapieren es nur, wenn immer mehr Menschen aus anderen Regionen zu uns kommen wollen, die fliehen müssen, weil sie sich nämlich in diesen

Krisenzeiten befinden. Die Flüchtlingsströme dieser Erde hängen inzwischen zu 90 Prozent mit Klimakrise und Biodiversitätskrise zusammen. Es sind Kämpfe um den Boden, die die Menschen heimatlos machen und die zu den Kriegen führen. Das heißt, wir merken es in der weltweit nicht sinkenden, sondern wachsenden Zahl von Flüchtlingen, dass wir tatsächlich hier radikal umdenken müssen.

Und damit zur Rolle Ihrer Kreisgruppe. Angesichts dieser globalen Krise könnte man ja sagen „Ja, was soll denn dann mein Engagement hier vor Ort bewirken?“ Ich kann Ihnen nur sagen, dass dieses Engagement die Voraussetzung dafür ist, dass sich etwas verändert. Lassen Sie sich nicht mutlos machen angesichts von Aussagen wie „Was sollen wir denn in Deutschland bei einem Prozent Anteil an der Weltbevölkerung und bei zwei Prozent Anteil an den Treibhausgas bewirken? Also können wir so weitermachen wie bisher“. Nein! Wir dürfen nicht so weitermachen, denn wir sind weltweit Vorbild für viele andere Länder dieser Erde. Wenn wir dokumentieren, dass es ohne Atomkraftwerke geht, dann hat das ein weltweites Signal, dann hat das weltweite Wirkungen. Ich war erst im März in Japan und wenn in Japan jetzt ein neuer japanischer Regierungschef da ist, der von der liberal-konservativen Regierung gestellt wird, der erstmals wieder sagt „Wir müssen auch in Japan aus der Atomenergie aussteigen“, dann ist das möglicherweise auch auf die entsprechenden aktiven Informationen über den Erfolg der Energiewende in Deutschland mitzurückzuführen, denn in Japan war bis dahin die Politik eine völlig andere. Man hat gesagt „Die Energiewende in Deutschland ist gescheitert. Die importieren quasi den Atomstrom aus Frankreich et cetera pp.“. Das Gegenteil ist der Fall. Wir haben Frankreich in den Trockenjahren durch unseren Wind- und Sonnenstrom vor dem Blackout gerettet, weil wir unseren Stromüberschuss nach Frankreich exportiert haben, wo die Atomkraftwerke wegen der Hitze und damit des Wassermangels in den Flüssen nicht mehr mit Kühlwasser versorgt werden konnten. Das ist die Realität, meine Damen und Herren. Nicht das, was man versucht uns weißzumachen, um die Renaissance der Atomenergie wieder durchzusetzen. Ich kann nur sagen, gehen wir diesen Weg weiter, beweisen wir vor Ort, dass es anders geht. Deswegen sind die Kommunen so wichtig, im Kleinen wie im Großen, jede Maßnahme, jeder Erfolg hat entsprechende Wirkungen und jeder renaturierte Fluss oder kleine Bach ist ein Zeichen der Hoffnung, dass wir es kapiert haben, dass wir die Wasseraustreibung aus der Landschaft beenden müssen, dass wir das Wasser zurückhalten müssen, dass wir entsprechende Flächen

wieder zurückwandeln müssen, damit der Niederschlag versickern kann. Ansonsten werden die Schäden durch die Folgen der Klimakrise immer größer. Ich kann nur sagen, wir werden arm werden, aber nicht durch natur- oder umwelt- und energiepolitische und sonstige Maßnahmen, sondern weil wir nichts getan haben. Das wird uns arm machen, weil die Folgekosten dieses Wirtschaftens gegen die Natur ganz brutal sein werden. Das heißt, es ist ökonomischer Verstand der dazu führt, dass wir heute handeln, um entsprechend schlimme Folgeschäden zu verhindern. Und das Handeln beginnt vor Ort, im Kleinen, wie im Großen. Und deswegen ist Ihre Arbeit so wichtig, weil sie zeigt, es geht. Und je mehr sich hier engagieren, umso größer wird die Wirkung sein, denn wir leben zum Glück in einer Demokratie. In einer Demokratie mit der Freiheit des Wortes, mit der Freiheit des Engagements, mit der Freiheit des Zusammenschlusses, mit allem, was für uns selbstverständlich ist. Und beginnen wir diesen Wert der Demokratie endlich – bei allen Problemen, die wir haben – anzuerkennen. Es gibt keine bessere Staatsform, als die demokratische Verfassung und es ist ein Vermächtnis. Wir sind es den Opfern des Zweiten Weltkrieges schuldig, dass wir das nicht leichtfertig aufs Spiel setzen, was mit Millionen Toten hat durchgesetzt werden müssen, meine Damen und Herren. Wir haben etwas zu verteidigen und das ist die Freiheit, und zwar eine vielfältige Freiheit. Und diejenigen, die sagen „Man kann nicht frei reden“, haben kein Problem damit die schlimmsten, nicht nur Beschimpfungen, sondern eigentlich Straftaten oder Aufrufe zu Straftaten, ohne dass es große Konsequenzen hat, in den sogenannten sozialen Medien – ich sage eher in den asozialen Medien – der großen Konzerne zu verbreiten. Das ist das, was ich von unserer Demokratie erwarte, dass sie hier mehr schützt, als es bisher der Fall ist. Es ist pervers: In der Tageszeitung darf man das nicht sagen und schreiben, da wirst du letztendlich belangt, was man jedoch online in die Welt hinausposaunen kann, ohne dass es zu Konsequenzen führt. Dieses Missverhältnis muss im Interesse des korrekten, fairen Umgangs zwischen Demokraten beendet werden. Und deshalb engagiere ich mich so dafür weil ich natürlich weiß, der BUND Naturschutz als kleiner Verband, zwar schon 1913 gegründet, aber nur mit relativ wenigen Mitgliedern – 20.000 Mitglieder Ende der 60-er Jahre – wir wären so klein geblieben, wenn wir nicht die Möglichkeit gehabt hätten über die Medien über unsere Arbeit zu berichten, auch über Konflikte, wenn die nicht vielfältig kommuniziert worden wären, auch über die Tagespresse. Erkennen wir den Wert der Lokalpresse! Der Siegeszug der Populisten weltweit beginnt immer mit dem Niedergang der Tagespresse, weil dann eben

letztendlich nur noch bestimmte Informationen in den Netzen abrufbar sind. Das sind demokratische Diskursmöglichkeiten, die wir damit haben, die für uns selbstverständlich sind. Die wir aber kaum schätzen, genauso wie der öffentlich-rechtliche Rundfunk, der massiv unter Beschuss ist. Meine Damen und Herren, es kann nicht sein, dass Qualitätsprogramme drohen gestrichen oder zusammengeführt zu werden – 3sat und ARTE. Ja was bleibt uns dann anderes übrig, als einen Krimi nach dem anderen anzuschauen. Ich glaube, dass hat relativ wenig mit öffentlich-rechtlichem Auftrag zu tun.

Wir haben also etwas zu verteidigen und deswegen sage ich das auch. Nicht, weil der BUND Naturschutz parteiisch ist. Nein! Weil wir eine relevante gesellschaftliche Organisation sind und nach dem Grundgesetz wirken die Parteien nur mit – das ist ein großer Unterschied. Das heißt, die gesamte Gesellschaft muss sich für die Demokratie engagieren und kann das nicht länger quasi auf die demokratischen Parteien delegieren. Wir als Bürgerinnen und Bürger sind aufgerufen, gleich in welcher Organisation, in welchen gesellschaftlichen Zusammenhängen wir sind, hier klar Position zu zeigen, dass wir dafür kämpfen, was wir errungen haben und worauf wir zu Recht stolz sein können: Dass wir eine wesentlich bessere Luft haben als vor 50 Jahren, dass wir wesentlich mehr Schutzgebiete haben als vor 50 Jahren, dass wir inzwischen eine etablierte Naturschutzverwaltung haben – klein, aber immerhin. Bis dahin war alles auch in Verwaltungen ehrenamtlich. Dass wir entsprechende Fortschritte haben im Bereich der Revitalisierung von Gewässern, dass wir heute auf großer Fläche eine andere Waldwirtschaft haben als früher. Natürlich haben wir noch viele Aufgaben vor uns: Klimakrise, Biodiversitätskrise und den Flächenfraß als größtes ungelöstes Umweltproblem. Diese Aufgaben müssen wir lösen, aber wir können sie lösen, wenn wir gemeinsam erkennen, dass Naturschutz nicht eine periphere Aufgabe eines Verbandes ist. Nein! Naturschutz ist dazu da, unsere Existenz als Menschen dauerhaft zu sichern und das auch für kommende Generationen. Das heißt, so schön wie es in der Bayerischen Verfassung steht, wie wir es 1984 in die Verfassung reinbekommen haben, dass Naturschutz Verpflichtung für jedermann ist, das muss wieder in die Erinnerung kommen und dass wir damit natürlich wegkommen müssen, von einer Mißachtung der Naturschützer. Nein! Wir alle müssen uns dafür engagieren, denn ohne Naturschutz haben wir keine Zukunft und deswegen ist Ihr persönlicher Einsatz so wichtig für die Sicherung der Zukunft und das

Beste, was Sie für kommende Generationen, für Ihre Enkel und Urenkel machen können. Wichtiger als das, was Sie an materiellen Werten hinterlassen ist das, was Sie ideell gemacht haben, um unsere gemeinsame Zukunft zu sichern.

Ich danke Ihnen.